

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Zwey und sechzigster Brief. Hedchen Renard an Adélaide Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

N. S. Morgen verreise ich; erspart Euch demnach das fernere Schreiben. Schlagen ist die Lösung!

Zwey und sechzigster Brief.

Hedchen Renard an Adélaïde Leevend.

Dein Brief, liebe Leevend, hat mich sehr erschrockt. Du weißt, wie viel ich immer auf Wilhelm hielt. Doch dies bey Seite. Ich weiß jetzt mehr von der Geschichte. Dominé Hestig und seine Frau besuchen meinen Onkel zuweilen. Ich sah es ihr den Augenblick an, daß sie schwer an einer Neuigkeit zu tragen hatte, und wußte sie mit guter Art in den Garten zu kriegen, während ihr Mann sich mit Onkel unterhielt. — „Haben Sie schon davon gehört?“ fieng sie an; und ehe ich im Stande war zu antworten, gieng

das hastig hinter einander fort wie ein Spühlrad, daß Domine Hestig einen Brief von seinem Vetter, dem Studenten in Leiden, bekommen habe, der ihm schreibe, daß Wilhelm tüchtig drauf los lebe, und sich mit seinem Hausburschen geschlagen habe, daß aber alles gut ablaufen würde; daß er stark spiele, und mit Einem Worte ein Bruder Viederlich sey. — Ich that ungläubig, nahm Wilhelm's Partey, sprach von seinem guten Herzen, von seiner guten Aufführung u. s. w. Sie wurde böß, und sagte, daß Hestig Willens sey, es seiner Mutter zu hinterbringen. Dies widerrieth ich so lebhaft, daß sie mir gelobte, es zu hintertreiben. Hiermit hoffe ich, Deiner Absicht Gnüge geleistet zu haben. Der Vorfall geht mir so nahe, daß es mir unmöglich ist, mehr darüber zu schreiben. Sieh doch zu, liebes Mädchen, wie Du alles gut machen könnest. Ich zittre, wenn Deine Mutter es erfährt! der Schlag ist zu stark für sie! Uebrigens bin ich mit Deinem Briefe zufrieden. Wenn es Dir (was bey mir noch Bürgschaft braucht,) ein rechter Ernst ist, so

ändre je eher je lieber Dein Betragen. Ich
bin stets u. s. w.

Drey und sechzigster Brief.

Madame Juliane van Oldenburg an Ma-
dame Susanne Helder.

Ihrem Rathe und Ihrer Freundschaft ver-
danke ich so viele meiner glücklichsten Tage;
es ist daher meine Pflicht, Sie nicht ohne
Nachrichten von mir zu lassen. Wenn ich
Ihnen schreibe, so ist mir fast, als ob ich
mich in Ihre mir stets so nützliche Gesell-
schaft versetzte. Wie angenehm ist mir noch
immer die Erinnerung jener Zeit, in welcher
unsere Freundschaft begann, und das Anden-
ken jener Stunden, die wir bey Ihrer Tante
de Bry so unbekümmert verlebten! Was
hat sich nicht alles in diesen sechs und zwanz-
zig Jahren zugetragen! Als Ihre Vermählung